

STEFAN DONECKER

Verweise auf Antike und Frühmittelalter in frühneuzeitlichen Abhandlungen zum Baltikum. Zur Diskursivität europäischer Peripherie

Friedrich Menius (~1593–1659), Universalgelehrter, Poeta laureatus, mutmaßlicher Bigamist und verurteilter Häretiker, zählt zu den ungewöhnlichsten und schillerndsten Gestalten der schwedischen Geistesgeschichte.¹ In Mecklenburg geboren, studierte Menius in Greifswald und Rostock und betätigte sich im Lauf seines turbulenten Lebens unter anderem als Übersetzer englischer Theaterstücke, verfasste alchimistische und apokalyptische Traktate und versuchte sich erfolglos als Leiter eines Kupferbergwerkes. Den Schwerpunkt seines Wirkens bildeten jedoch historische und theologische Schriften. In den späten 1620er Jahren gelangte Menius nach Livland, wo er 1632 an der Universität in Dorpat (heute Tartu in Estland), deren Gründung der schwedische König Gustav II. Adolf im gleichen Jahr angeordnet hatte, eine Professur für Geschichte erhielt. Um seine Ernennung zu rechtfertigen und seine Eignung für die neue Arbeitsstätte zu demonstrieren, wählte Menius einen landesgeschichtlichen Forschungsschwerpunkt – die Ursprünge und die Abstammung der lokalen Bevölkerung. Drei Jahre später legte er eine Schrift unter dem Titel „Syntagma de origine Livonorum“ vor.

Dieses Thema bietet Menius eine Gelegenheit, mit seiner imponierenden Belesenheit aufzutruumpfen und sein vielseitiges Wissen unter Beweis zu stellen. Gestützt auf antike Quellen und die einschlägige zeitgenössische Literatur zählt er insgesamt 55 Völker auf, die als Vorfahren der Livländer in Frage kommen. Von all jenen 55 Völkern, so Menius, hätten namhafte Historiker und Gelehrte behauptet, dass sie in Livland selbst oder zumindest in der Umgebung ansässig gewesen wären. Für den unbedarften modernen Leser, der mit der historischen Methodik des späten Humanismus nicht vertraut ist, hält Menius' Liste einige Überraschungen parat. Der Gedanke, dass Livland einst von Goten, Herulern oder Wenden bewohnt gewesen sein könnte, erscheint, selbst aus heutiger Sicht, nicht allzu weit hergeholt. Andere Hypothesen hingegen wirken sehr kurios, denn für Menius zählen auch die Wallachen und sogar die Byzantiner zu den möglichen Ureinwohnern Livlands.²

GEISTESGESCHICHTLICHER KONTEXT

Um diesen Katalog scheinbar willkürlich zusammen gewürfelter Gentes begreifen zu wollen, ist es unumgänglich, ihn im Kontext der damaligen geistesgeschichtlichen Strömungen zu verstehen. Während des 16. und 17. Jahrhunderts orientierte sich die nordosteuropäische Historiographie an den Vorgaben des Gotizismus schwedischer Prägung.³ Die Annahme, die Bewohner Schwedens wären Nachfahren der spätantiken bzw. frühmittelalterlichen Goten und hätten somit Anteil an deren ruhmvollem Erbe, lässt sich bis ins Mittelalter zurückverfolgen. Im 16. und vor allem im 17. Jahrhundert entwickelte sich der Gotizismus zu einem elaborierten,

Herzlichen Dank an Prof. Walter Pohl, der die Arbeit an diesem Beitrag aus Mitteln des Wittgensteinpreises 2004 ermöglichte, sowie an Dr. Jürgen Beyer für seine wertvollen Ratschläge und seine fachkundige Kritik. Bei Wanda Szkwarek, Stefan Bauer und Johannes Thaler darf ich mich für ihre Unterstützung und ihre Geduld bedanken! Ohne ihre Hilfe wäre dieser Aufsatz nie über ein vages Planungsstadium hinausgekommen.

¹ Die biographischen Angaben zu Friedrich Menius und den anderen erwähnten Autoren stützen sich auf das Schwedische Biographische Lexikon (Svenskt biografiskt lexikon) sowie auf Recke-Napierskys „Allgemeines Schriftsteller- und Gelehrten-Lexikon der Provinzen Livland, Esthland und Kurland“.

² Friedrich Menius, *Syntagma de origine Livonorum*, in: *Scriptores Rerum Livonicarum* 2 (Riga/Leipzig 1848) 511–542, hier 516–517.

³ Zum schwedischen Gotizismus vgl. Inken Schmidt-Voges, *De antiqua claritate et clara antiquitate Gothorum. Gotizismus als Identitätsmodell im frühneuzeitlichen Schweden (Imaginatio borealis* 4, Frankfurt 2004), die die ältere Forschung zu diesem Thema paraphrasiert und kritisch diskutiert.

politisch wirkungsmächtigen historischen Narrativ der, getragen von einer königstreuen Akademikerschicht, die Selbstwahrnehmung des Landes und seine Präsentation nach außen entscheidend prägte. Innenpolitisch rechtfertigte der Verweis auf Schwedens Gotenerbe die hierarchische Ausrichtung der Gesellschaft hin auf den ideell überhöhten König, außenpolitisch legitimierte er eine aggressive Expansionspolitik.

Im Gefolge des Gotizismus wurde versucht, dieselbe genealogische Methode auch auf die Bewohner anderer Länder anzuwenden. Um ein Volk zu begreifen, musste man feststellen, wer seine Ahnen waren. Auf diese Weise konnten die betreffenden Ethnien etikettiert, vermeintliche Volkscharakteristika erklärt und stereotype Vorstellungen untermauert werden. Die frühneuzeitliche Debatte über die Ureinwohner Livlands samt Menius' gewagten 55 Hypothesen stellt einen sekundären Diskursstrang, eine Randerscheinung des Gotizismus dar, resultierend aus der Beschäftigung antiquarisch gebildeter Gelehrter mit einem Land, dessen Zugehörigkeit zum zivilisierten Europa keineswegs als gesichert gelten konnte.

LIVLAND UND SEINE BEWOHNER IN DER GELEHRTEN LITERATUR DER FRÜHEN NEUZEIT

Während des 16. und 17. Jahrhunderts lässt sich generell ein gesteigertes Interesse am Baltikum und seinen Bewohnern vermerken.⁴ Die Reformation hatte die Position des Deutschen Ordens, der die Region im Mittelalter christianisiert und erobert hatte, nachhaltig erschüttert. 1558 nutzte Zar Ivan IV. die politische und militärische Ohnmacht des Ordens und rückte in Livland ein. Die russische Offensive markiert den Beginn eines – mit Unterbrechungen – mehr als 160 Jahre dauernden Kampfes um die Ostseeherrschaft zwischen Schweden, Russland und Polen-Litauen. Erst als die schwedische Großmachtstellung im Nordischen Krieg (1700–1721) zusammenbrach und Schweden seine Niederlage im Frieden von Nystad eingestehen musste, hatte Russland einen unangefochtenen Hegemonialstatus im Ostseeraum erkämpft.⁵

Als Hauptkriegsschauplatz der Nordischen Kriege zog Livland – bislang eine periphere, kaum wahrgenommene Region am Rande Europas – eine deutlich gesteigerte Aufmerksamkeit auf sich. Mit den Bemühungen der beteiligten Mächte, ihre Herrschaftsansprüche zu legitimieren und zu begründen, ging eine intensiviertere historiographische und ethnographische Beschäftigung mit den umkämpften Gebieten einher. Der politisch unmündige Bauernstand, die estnisch- und lettischsprachigen „Undeutschen“, avancierte zum Objekt akademischen Interesses, obgleich ihm die Anerkennung als selbständiger geschichtlicher Akteur weiterhin verwehrt blieb.

Der Landesname Livland, *Livonia*, bezeichnete in der Frühen Neuzeit ein Gebiet, das grob dem heutigen Staatsgebiet Estlands und Lettlands entspricht. Bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts war Livland eine heterogene Konföderation nominell souveräner Territorien,⁶ dominiert vom Deutschen Orden, jedoch durch das litauische Samogitien von den übrigen Ordensbesitzungen in Preußen getrennt. Ungeachtet der politischen Neuordnung – etwa der Teilung des Landes zwischen Schweden und Polen nach dem Frieden von Jam Zapolski im Jahre 1582, die faktisch bis 1621 Bestand hatte – wurde das frühere Ordensgebiet Livland während des hier behandelten Zeitraumes zumeist als territoriale Einheit verstanden.⁷

⁴ Zur Semantik des begrifflich unscharfen Terminus „Baltikum“ bzw. „baltisch“ vgl. Jörg Hackmann, Was bedeutet „baltisch“? Zum semantischen Wandel des Begriffs im 19. und 20. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Erforschung von mental maps, in: Buch und Bildung im Baltikum. Festschrift für Paul Kaegbein zum 80. Geburtstag, ed. Heinrich Bosse/Otto-Heinrich Elias/Robert Schweitzer (Schriften der Baltischen Historischen Kommission 13, Münster 2005) 15–39.

Im vorliegenden Beitrag wird der Begriff „baltisch“ in Bezug auf das historische Territorium von Alt-Livland verwendet (vgl. Hackmann, Wandel 19). Die Thematik macht jedoch einige Exkurse zum benachbarten Litauen unumgänglich.

⁵ Vgl. David Kirby, Northern Europe in the Early Modern Period. The Baltic World 1492–1772 (London/New York 1990) 75–322. Für eine militärhistorische Betrachtung vgl. Robert I. Frost, The Northern Wars. War, State and Society in Northeastern Europe, 1558–1721 (Harlow 2000).

⁶ Neben den eigentlichen Ordensbesitzungen umfasste das mittelalterliche Livland vier teils vom Orden abhängige, teils mit ihm rivalisierende geistliche Herrschaften: das Erzbistum Riga sowie die Bistümer Dorpat, Ösel-Wiek und Kurland.

⁷ Vgl. Almut Bues, „Die letst gegent und provintz der cristen“, or where is the Baltic?, in: Zones of Fracture in Modern Europe: the Baltic Countries, the Balkans, and Northern Italy / Zone di frattura in epoca moderna: Il Baltico, i Balcani e l'Italia settentrionale, ed. dies. (Deutsches Historisches Institut Warschau, Quellen und Studien 16, Wiesbaden 2005) 37–43, hier 41; Reinhard Wittram, Baltische Lande – Schicksal und Name. Umriss der äußeren geschichtlichen Wandlungen seit dem 13. Jahrhundert im Spiegel des Landesnamens, in: Ostbaltische Frühzeit, ed. Carl Engel (Baltische Lande 1, Leipzig 1939) 480–495, hier 486–487.

Hinsichtlich der landschaftlichen Gliederung Livlands kursierte eine Reihe unterschiedlicher Einteilungen. Balthasar Russow spricht von drei Provinzen, Estland, Lettland und Kurland, wobei „[d]ath Estland [...] dath vornemeste unde beste“ sei. (Balthasar

Die indigene Bevölkerung des Landes galt im 16. und 17. Jahrhundert als dubioser Menschenschlag. *Sunt hi Letti a capite ad calcem corrupti, atque fraudulentī*, urteilte Hermann Becker, der um 1700 als Spezialist für Livland an der Universität Wittenberg tätig war.⁸ Die Livländer wurden als abergläubische, rückständige und verschlagene Leute beschrieben, die ein heuchlerisches Christentum praktizierten und sich insgeheim heidnischen Kulturen und zauberischen Praktiken hingaben. Der lutheranische Prediger Paul Einhorn brandmarkt die Letten Mitte des 17. Jahrhunderts als ein „hartes, unbändiges und böses Volck“; sein vernichtendes Urteil trifft vor allem die Kurländer, die er – in ansprechender Alliteration – gemeinsam mit Kappadoziern, Kretern und Kilikiern als die verdorbensten Menschen der Welt ansieht.⁹

Die einzige Möglichkeit, die man den indigenen Livländern zubilligte, um ihrer eigenen Niederträchtigkeit zu entgehen, bestand in der demütigen Unterwerfung unter die deutschen Herren und den rechten christlichen Glauben:

Damit nicht jemand glauben könnte, dass unsere außerordentlich verdorbenen Letten überhaupt nichts Gutes an sich haben, möchte ich das eine und andere Wort des Lobes finden. Ich beginne mit dem Religiösen. Ganz und gar ein Lob verdienen die vielen Letten, die das Wort Gottes so schätzen und so achten, dass sie, wie ich es oft mit eigenen Augen gesehen habe, zwei, drei, ja manchmal vier oder mehr Meilen auf sich nehmen, um dem göttlichen Heilswort begierig lauschen zu können. [...]

Lobenswert sind unsere Letten auch, weil sie die Deutschen, wenn diese sie aufsuchen, mit allen Ehrenbezeugungen bei sich aufnehmen, und ihnen Geschenke, zum Beispiel Leinen, Eier und andere Gaben, mit auf den Weg geben.¹⁰

Ungeachtet ihrer sprachlichen Zugehörigkeit wurde die indigene Bevölkerung Livlands mit der Sammelbezeichnung „Undeutsche“ etikettiert. „Undeutsch“ implizierte die Zugehörigkeit zur sozialen Unterschicht, und als sich im 15. und 16. Jahrhundert das System der Erbuntertänigkeit konsolidierte, wurde „Undeutsch“ weitgehend gleichbedeutend mit Leibeigenschaft.¹¹ In der Frühen Neuzeit entwickelte sich der Terminus zur dominierenden begrifflichen Kategorie, die die ethnische Zugehörigkeit der indigenen Bevölkerung in Livland festschrieb.¹²

Russow, *Chronica der Prouintz Lyfflandt* [...], in: *Scriptores Rerum Livonicarum* 2 [Riga/Leipzig 1848] 1–157, hier 9.) Olaus Hermelin fügt diesen drei Sengallen als vierten Landesteil hinzu. (Olavus Hermelin, *De origine Livonorum disquisitio*, in: *Scriptores Rerum Livonicarum* 2 [Riga/Leipzig 1848] 543–566, hier 552.) Paul Einhorn klammert wiederum Estland aus; für ihn umfasst Livland drei Landesteile, Livland im engeren Sinne, Sengallen und Kurland. (Paulus Einhorn, *Historia Lettica*. Das ist Beschreibung der Lettischen Nation [...], in: *Scriptores Rerum Livonicarum* 2 [Riga/Leipzig 1848] 569–604, hier 578–579.) Für Moritz Brandis gliedert sich Livland in fünf Landschaften, Estland, Lettland, „der Liven Land“, Kurland und Sengallen; (Moritz Brandis, *Chronik, oder älteste Livländische Geschichte, nebst den ältesten Ritter- oder Lehn-Rechten* [ed. Carl Julius Albert Paucker, *Monumenta Livoniae antiquae* 3, Riga/Leipzig 1840] 3.) Dionysius Fabricius beschränkt sich auf zwei, *Lothavia* und *Aesthonia*. (Dionysius Fabricius, *Livonicae Historiae compendiosa series*, in: *Scriptores Rerum Livonicarum* 2 [Riga/Leipzig 1848] 427–510, hier 439.)

⁸ Hermann Becker [praes.]/Johann Wilhelm Beator [resp.], *Livonia Livonorum veterum naturam, Rempublicam atque ritus exponet (Vitembergae 1700) B* [1]v. Um 1700 hatte sich in Wittenberg eine historisch-geographische Arbeitsgruppe unter der Ägide des bekannten Polyhistor Konrad Samuel Schurzfleisch gebildet, aus der eine Reihe kleinerer Schriften zu Livland hervorging. Becker, der in diesem Zirkel eine Assistentenrolle einnahm, präsiidierte bei fünf Dissertationen und wird in einer weiteren als Respondent unter Schurzfleisch' Präsiadiat angeführt. Vgl. Georg von Rauch, *Die Universität Dorpat und das Eindringen der frühen Aufklärung in Livland 1690–1710* (Schweden und Nordeuropa 5, Nachdruck Hildesheim/New York 1969) 372.

⁹ Einhorn, *Historia* 596–597. Die außerordentliche Lasterhaftigkeit der Kreter, Kappadozier und Kilikier, der *tria pessima cappa*, hatte Erasmus von Rotterdam in seiner Sprichwörterammlung *Adagia* verewigt. Vgl. [Erasmus Roterodamus], *Adagia* [...] (ed. Paullus Manutius, *Florentiae* 1572) 928.

¹⁰ Becker/Beator, *Livonia* B2v–B3r.

¹¹ Bis ins frühe 16. Jahrhundert konnten auch andere nicht-deutschsprachige Bevölkerungsgruppen, beispielsweise Russen, Schweden, Dänen oder Finnen, als „Undeutsche“ bezeichnet werden. In Folge setzte sich jedoch die beinahe ausschließliche Verwendung des Begriffs in Bezug auf Esten und Letten durch. Vgl. Wilhelm Lenz, *Undeutsch. Bemerkungen zu einem besonderen Begriff der baltischen Geschichte*, in: *Aus der Geschichte Alt-Livlands. Festschrift für Heinz von zur Mühlen zum 90. Geburtstag*, ed. Bernhart Jähmig/Klaus Miltzer (Schriften der Baltischen Historischen Kommission 12, Münster 2004) 169–184; Heinz von zur Mühlen, *Deutsch und Undeutsch als historiographisches Problem*, in: *Zwischen Konfrontation und Kompromiß. Oldenburger Symposium „Interethnische Beziehungen in Ostmitteleuropa als historiographisches Problem der 1930er/1940er Jahre“*, ed. Michael Garleff (Schriften des Bundesinstituts für ostdeutsche Kultur und Geschichte 8, München 1995) 185–195, hier 185. Zu Selbst- und Fremdwahrnehmung der livländischen „Undeutschen“ vgl. auch Andrejs Plakans, *The Latvians. A Short History* (Stanford–California 1995) 40–42, 54–55.

¹² Die linguistischen Unterschiede zwischen der finno-ugrischsprachigen Bevölkerung im Norden (*Aesthones*) und der baltischsprachigen im Süden des Landes (*Letti, Lothavi*) wurden von zeitgenössischen Autoren durchaus wahrgenommen und beschrieben:

DREI HYPOTHESEN ZUR GENEALOGIE DER LIVLÄNDER: RÖMER, JUDEN UND NEUREN

Als Friedrich Menius 1635 Bilanz über die gelehrten Thesen zur Urgeschichte Livlands zieht, muss er einräumen, dass die Frage nach den Ureinwohnern des Landes bislang nicht eindeutig geklärt werden konnte.¹³ Menius verwehrt sich mit Nachdruck gegen Hypothesen, die von einer ungebrochenen Besiedelungsgeschichte ausgehen, und betont stattdessen die Diskontinuitäten in der Geschichte Livlands, die eine einfache Antwort unmöglich machen. Während die Kernaussage des Gotizismus, die gotische Herkunft der Schweden, zwar nicht unwidersprochen blieb, den gelehrten Diskurs aber dennoch unangefochten dominierte, konnte keine der zahlreichen Theorien zur Herkunft der Livländer eine vergleichbare Vorrangstellung erreichen. Die Debatte blieb fragmentarisch, oft in sich widersprüchlich und auch für zeitgenössische Gelehrte schwer überschaubar.

Im Verlauf des 16. Jahrhunderts hatte eine Reihe mehr oder minder namhafter humanistischer Autoritäten unterschiedliche Standpunkte und Blickwinkel zur livländischen Urgeschichte beigesteuert: Albert Krantz erklärt im sechsten Buch der *Wandalia* die linguistische Vielfalt in Livland dadurch, dass unterschiedliche Völkerschaften und Sprachgruppen, die aus Sarmatien und der Tartarei verdrängt worden waren, an der Ostsee, *in angustum ad mare*, zu siedeln gezwungen waren.¹⁴ Das von Melanchthon und Peucer überarbeitete und herausgegebene *Chronicon Carionis*, das im protestantischen Europa weite Verbreitung im Schulunterricht fand, leitet die Livländer von den bei Ptolemäus erwähnten skandinavischen *Lemovii* her.¹⁵ Ebenfalls auf die Autorität des Ptolemäus stützt sich die „*Sarmatiae Europaeae descriptio*“ (1578), in der die Kimbern als Stammväter der Bewohner Litauens und Livlands angeführt werden.¹⁶

In den systematischen Abhandlungen von Friedrich Menius (1635) und einem seiner Nachfolger an der Dorpater Universität, Olaus Hermelin¹⁷ (1693), ist es jedoch ein anderer Abstammungsnarrativ, dem die meiste Aufmerksamkeit zukommt: die These von der italienischen Herkunft der Livländer. Die Vorstellung, dass vornehme Römer an die Ostsee gelangt wären und sich dort niedergelassen hätten, lässt sich bereits im Spätmittelalter nachweisen – allerdings, muss betont werden, zunächst nicht in Bezug auf Livland, sondern auf dessen südlichen Nachbarn, Litauen.¹⁸ Die Erzählung von Palemon, der eine Gruppe römischer Auswanderer nach Litauen geführt haben soll, ist in litauischen Handschriften erst ab dem 16. Jahrhundert belegt, unter anderem

„Lothavia grenzt an Litauen und Samogitien, deshalb haben auch die Lothaver eine große sprachliche Ähnlichkeit zu den Litauern. [...] Aesthonia liegt nahe bei Finnland; weswegen die Esten und die Finnen weitgehend ein sprachliches Ganzes bilden. Die Sprache der Lothaver aber und die der Esten scheinen so unterschiedlich zu sein, dass ein echter Lothaver einen Esten kaum versteht; in gleicher Weise kann der Este den Lothaver nicht verstehen.“ (Fabricius, Series 439). Verglichen mit dem dominierenden Gegensatzpaar Deutsch-Undeutsch kam solchen Differenzierungen aber eine geringere Bedeutung zu.

¹³ Menius, *Syntagma* 516.

¹⁴ Albertus Krantz, *Wandalia* [...] (Coloniae Agrippinae 1519) VI, 9.

¹⁵ Casparus Peucer, *Tertia pars Chronici Carionis* [...] (Witebergae 1562) 16v.

¹⁶ Alexandrus Guagninus, *Sarmatiae Europaeae descriptio* [...] (Spiræ 1581) 44v. Die „*Sarmatiae Europaeae descriptio*“, später als „*Rerum Polonicarum tomi tres*“ neu aufgelegt, erschien 1578 in Krakau unter dem Namen des italienischen Offiziers Alexander Guagninus. Guagninus' Autorenschaft wurde jedoch von der Forschung ernsthaft in Frage gestellt, stattdessen dürfte es sich bei dem Werk um eine Arbeit des litauischen Historikers Mattias Striicovius (Motiejus Strijkovskis, Maciej Strykowski) gehandelt haben, dem Guagninus das Manuskript entwendet haben soll. Vgl. Wilhelm Mannhardt, *Letto-Preussische Götterlehre* (Magazin der Lettisch-Literarischen Gesellschaft 21, Riga 1936) 328–329.

¹⁷ Die Dissertation *De origine Livonorum* stellt neben Menius' *Syntagma* die wichtigste Quelle für die Debatte um die Ursprünge der Livländer dar. Der Erstdruck aus dem Jahre 1693 führt Hermelin als Präses und Gustav Adolph Humble als Respondenten an. Da in der zweiten Auflage (1717) nur mehr der Name Hermelins genannt wird, kann von dessen alleiniger Autorenschaft ausgegangen werden (Vgl. Rauch, Universität Dorpat 367).

Olaus Nilsson Hermelin (*1658) absolvierte seine historischen und juristischen Studien an der Universität Uppsala. Seine rund zehnjährige Wirkungszeit als Professor in Dorpat (ab 1687) war geprägt von Auseinandersetzungen mit dem deutschbaltischen Adel, die Hermelin 1698 zur Rückkehr nach Schweden veranlassten. Mit sarkastischen und stilistisch hervorragenden Propagandaschriften verschaffte sich Hermelin im Nordischen Krieg einen Platz in der Feldkanzlei Karls XII. In dieser Funktion folgte er dem König auf dessen Russlandfeldzug. Hermelins Spur verliert sich 1709 bei Poltava; er dürfte entweder in der Schlacht gefallen oder später in russischer Gefangenschaft gestorben sein.

¹⁸ Elzbieta Kulicka geht von einer Entstehung des römischen Migrationsnarrativs in den Jahren zwischen 1447 und 1470 aus. Vgl. Elzbieta Kulicka, *Legenda o rzymskim pochodzeniu Litwinów i jej stosunek do mitu sarmackiego*, in: *Przegląd Historyczny* 71 (1980) 1–21, hier 8.

im Kodex Olszewski und in der Bychovec-Chronik. Bereits im 15. Jahrhundert gelangt sie aber nach Polen, wo sie Eingang in die „Historia Polonica“ des Jan Długosz (Joannes Dlugossus) findet.¹⁹

Spätestens nach der Union von Lublin im Jahr 1569 traten die politischen Implikationen der Palemon-Erzählung offen zutage. In der neu geschaffenen polnisch-litauischen Rzeczpospolita, die an Stelle der seit 1386 bestehenden losen Personalunion beider Länder trat, musste sich Litauen mit einer untergeordneten Rolle begnügen. Dem Sarmatismus polnischer Humanisten, die die Herkunft ihres Volkes von den Sarmaten abzuleiten versuchten,²⁰ stellten litauische Gelehrte den prestigeträchtigen römischen Spitzennamen Palemon gegenüber, um auf diese Weise die Bedeutung ihres Landes aufzuwerten und eine Revision der einseitigen Machtverhältnisse innerhalb der Rzeczpospolita anzudenken. Diese Tendenz wird etwa in den Schriften des Humanisten Augustinus Rotundus deutlich, der bemüht ist, die Vortrefflichkeit des litauischen Staatswesens gegen vermeintliche polnische Diffamierungen zu verteidigen.²¹ Eine versöhnlichere Intention scheint der in polnischer Sprache verfassten Chronik (*Kronika polska, litewska, żmudzka i wszystkiej Rusi*, 1582) des litauischen Historikers Matthias Striicovius zugrunde zu liegen, der die Palemon-Erzählung mit dem Sarmatismus polnischer Prägung zu vereinbaren versucht.²²

Für diejenigen Gelehrten, die sich mit der Vergangenheit Livlands beschäftigten, bot sich somit die Gelegenheit, einen vorzüglichen Stammbaum vom Nachbarn zu entlehnen und auch die Livländer zu Abkömmlingen der Römer zu erheben. Olaus Hermelin begründet die Gleichsetzung von Livländern und Litauern in Bezug auf ihre Herkunft explizit mit der Ähnlichkeit beider Völker in Sprache und Sitten.²³ Demnach ist es auch zulässig, Livlands römische Wurzeln mit etymologischen und linguistischen Argumenten zu belegen, die sich weniger auf die Livländer selbst, sondern primär auf benachbarte, sprachlich verwandte Ethnien wie Litauer und Pruzzen beziehen. In der Fremde, *in barbaras terras*, war es den exilierten Römern ein Anliegen, das Andenken ihres Heimatlandes in Ehren zu halten, *dulce patriae nomen conservare*.²⁴ Das Wort *Lithuania* wird somit von *l'Italia* hergeleitet, *Lettonia* von *Latium*²⁵ und im Namen der pruzzischen Kultstätte Romova²⁶ lebt die Erinnerung an die ferne Heimat Rom fort. Zudem bestünde bis heute eine sprachliche Verwandtschaft zwischen dem Lateinischen und den Idiomen des östlichen Baltikums.²⁷

Dieser von den Litauern auf die Livländer übertragene Migrationsnarrativ, die fiktive Wanderung römischer Siedler bzw. Eroberer von Italien ins Baltikum, taucht in frühneuzeitlichen Texten in einer Reihe unterschiedlicher Varianten auf, die sich in zweierlei Hinsicht gliedern lassen: nach dem Zeitpunkt der Auswanderung sowie nach dem Namen des Anführers.

Das Problem der Datierung ist stets mit der Frage nach der Motivation der römischen Auswanderer, Italien zu verlassen, verknüpft. Die drei gängigen Theorien beziehen sich auf

- das erste vorchristliche Jahrhundert: Bei Jan Długosz²⁸ und Mathias von Miechow²⁹ wird die Auswanderung mit den Bürgerkriegen zwischen Marius und Sulla bzw. Cäsar und Pompejus verknüpft, die eine Gruppe von Flüchtlingen dazu veranlasst haben soll, Italien den Rücken zu kehren und sich im Baltikum anzusiedeln. Michalo Litanus hingegen berichtet, dass bei Caesars Überfahrt nach Britannien einige Schiffe von

¹⁹ Kulicka, *Legenda* 5–9. Für eine englischsprachige Übersichtsdarstellung vgl. Sigitas Narbutas, *The Mysterious Island. A review of 13th–18th century literature of the Grand Duchy of Lithuania* (Vilnius 2000) 20–32.

²⁰ Vgl. Karol Górski, *La mentalité polonaise des XVI^e–XVIII^e siècles*, in: *Poland at the 14th Historical Congress of Historical Sciences in San Francisco. Studies in Comparative History*, ed. Bronislaw Geremek/Antoni Mączak (Wrocław/Warszawa/Kraków/Gdansk 1975) 83–97, hier 86–89.

²¹ Narbutas, *Island* 29–30.

²² Kulicka, *Legenda* 12–13.

²³ Hermelin, *Disquisitio* 562. Olaus Hermelin verwendet *Livones* und *Livoni* als Bezeichnung für die lettischsprachige Bevölkerung Livlands, die er von den Esten, *Aestii*, unterscheidet. Die Herkunft der Esten behandelt er gesondert und kommt zu dem – aus heutiger Sicht nahe liegenden – Schluss, dass sie weder germanischen, gotischen noch britannischen, sondern finnischen Ursprungs sind. (ibid. 560).

²⁴ Ibid. 561.

²⁵ Einhorn, *Historia* 581.

²⁶ Romova wird im 14. Jahrhundert bei Peter von Dusburg erwähnt, der bereits eine Parallele zu Rom herstellt, ohne aber daraus eine italienische Herkunft der Pruzzen herzuleiten. Vgl. Endre Bojtár, *Foreword to the Past. A Cultural History of the Baltic People* (Budapest 1999) 320–321.

²⁷ Menius, *Syntagma* 532.

²⁸ Ioannes Dlugossus, *Historiæ Polonicæ libri XII* [...] (ed. Gabriel Groddeck, Lipsiæ 1711–1712) X, 113.

²⁹ Mathias de Miechow, *Chronica Polonorum* (Cracoviae 1521) 32.

der Flotte getrennt und durch einen Sturm an die baltische Küste verschlagen wurden, wo die Schiffsbesatzungen in Samogitien an Land gingen und die benachbarten Völker zu unterwerfen begannen.³⁰

- das erste nachchristliche Jahrhundert: Alexander Guagninus' *Sarmatiae Europaeae descriptio* führt, in Übereinstimmung mit dem Kodex Olszewski, die Tyrannei Neros als Grund für die Flucht ins Baltikum an.³¹ Johannes Łasicus erwähnt, dass es sich bei den Auswanderern um eine Gruppe von Römern gehandelt haben soll, die zuvor auf der kargen Insel Gyarus³² in der Verbannung gelebt hatte. Um nicht von Nero zum Kriegsdienst rekrutiert zu werden, wären sie ins Schwarze Meer gesegelt und von dort auf dem Landweg an die Ostsee gelangt.³³
- das fünfte Jahrhundert: Die litauische Bychovec-Chronik verlegt die Auswanderung der Römer in die Zeit Attilas, da der Abstand zwischen der Zeit Neros und den historisch belegten litauischen Großfürsten zu groß erschien, um ihn mit der überlieferten Ahnenreihe überbrücken zu können³⁴. Auch die *Sarmatiae Europaeae descriptio* sieht in den „grausamen Verwüstungen“ der Hunnen eine plausible alternative Erklärung für den Exodus ins Baltikum.³⁵ Der schwedische Historiker Johannes Messenius datiert das Eintreffen der Auswanderer in Livland und Litauen auf die Zeit um 456.³⁶

Als Anführer der römischen Migranten werden in den meisten Fällen Palemon oder Libo genannt. Während ersterer aus der litauischen Tradition entlehnt ist, stellt Libo eine genretypische gelehrte Konstruktion dar, die den Landesnamen *Libonia* bzw. *Livonia* durch einen eponymen Spitzennamen erklären soll. Um den Wahrheitsgehalt der Auswanderungserzählung zu ermitteln, versuchten Menius und Hermelin in beiden Fällen Querverbindungen zu in antiken Quellen belegten Personen herzustellen; etwa zu dem Grammatiker Q. Remmius Palaemon, dem pompejanischen Flottenkommandanten L. Scribonius Libo, dem gleichnamigen Konsul des Jahres 16. n. Chr. sowie zu dessen Bruder M. Scribonius Libo Drusus, der unter Tiberius der Geisterbeschwörung angeklagt und in den Selbstmord getrieben wurde.³⁷

Wie aus diesem kursorischen Überblick ersichtlich, hatte die Römer-Hypothese die meisten Befürworter während des 16. Jahrhunderts gefunden. Bei Autoren des 17. Jahrhunderts lässt sich eine deutlich gesteigerte Skepsis feststellen. Friedrich Menius begründet seine Ablehnung primär mit der Feststellung, dass weder antike Quellen noch der von ihm als Gewährsmann hoch geschätzte Saxo Grammaticus eine römische Besiedelung des Ostseeraumes erwähnen. Außerdem wäre eine römische Expedition an einen dermaßen entlegenen Ort alleine aufgrund der navigatorischen Schwierigkeiten kaum vorstellbar, ganz abgesehen davon, dass es für eine kleine Schar Römer unmöglich gewesen wäre, ein derartig bevölkerungsreiches Land zu unterwerfen.³⁸ Ähnliche Vorbehalte gegenüber Livlands römischem Erbe äußern auch der lutheranische Prediger Paul Einhorn und der Chronist Moritz Brandis.

Unter Berücksichtigung derartiger Einwände propagierte Olaus Hermelin gegen Ende des 17. Jahrhunderts eine innovative Variante des römischen Migrationsnarrativs, dem er zudem zu einer gewissen tagespolitischen Brisanz verhalf. Die bisherigen Hypothesen, die er sorgfältig zusammenfasst und systematisiert, können Hermelin in ihren unklaren, einander widersprechenden Datierungen nicht überzeugen. Dennoch hält er am grundsätzlichen Postulat einer Verbindung zwischen Rom und Livland fest: *Livones è Latina regione prodiisse, satis adparet*.³⁹ Anstatt einer direkten römischen Einwanderung skizziert Hermelin ein komplexes

³⁰ Michalo Litanus, *De moribus Tartarorum, Litanorum et Moscorum, fragmina decem, multiplici Historia referta*, in: *Michalonis Lituani De Moribus Tartarorum [...]* (ed. J. Jacob Grasser, Basileae 1615) 1–41, hier 24.

³¹ Guagninus, *Descriptio* 45r.

³² Die griechische Kykladeninsel Gyarus galt während der römischen Kaiserzeit als gefürchteter Verbannungsort für Staatsverbrecher.

³³ Johan[nes] Łasicus, *De Diis Samagitarum caeterorumque Sarmatarum, & falsorum Christianorum. Item de Religione Armeniorum*, in: *Michalonis Lituani De Moribus Tartarorum [...]* (ed. J. Jacob Grasser, Basileae 1615) 42–60, hier 42–43.

³⁴ Vgl. Kulicka, *Legenda* 9.

³⁵ Guagninus, *Descriptio* 45r.

³⁶ Johannes Messenius, *Scondia Illustrata [...]* (ed. Johannes Peringskiöld, Stockholmiae 1700–1705) X, 3.

³⁷ Menius, *Syntagma* 530; Hermelin, *Disquisitio* 564. Zu den mit der Auswanderungserzählung in Verbindung gebrachten antiken Persönlichkeiten vgl. die Lemmata „Remmius (4.)“, „Scribonius (20.)“, „Scribonius (21.)“ und „Scribonius (23.)“ in Pauly's Real-Encyclopädie der classischen Altertumswissenschaft.

³⁸ Menius, *Syntagma* 532–533.

³⁹ Hermelin, *Disquisitio* 563.

Modell interethnischen Kulturtransfers, in dem den Herulern die Vermittlerrolle zukommt. Mit Verweisen auf Wolfgang Lazius⁴⁰ und den litauischen Jesuiten Albert Kojalowicz⁴¹ greift Hermelin eine verbreitete Theorie auf, der zufolge die Heruler ursprünglich in Livland gelebt hätten.⁴² Zusammen mit anderen Barbaren hätten sie sich in der römischen Provinz Dakien niedergelassen und wären dort mit der lateinischen Sprache in Berührung gekommen:

Die Vermutung liegt nahe, dass ein aus dieser Gegend [Dakien, Anm. d. Verf.] kommendes Volk in der Zeit nach Aurelianus die livländische Sprache und das livländische Volk begründet hat. Denn viele, die ihre ursprüngliche Heimat verlassen hatten, vermochten es in derartigen kriegerischen Unruhen, wie sie damals jene Gegend oft erschütterten, nicht, sich nach einer sichereren Zuflucht umzusehen. Sarmatien war, aufgrund seiner Nähe, für sie hinlänglich geeignet. Denn die Gepiden und Alanen besetzten Dakien, danach die Goten zur Zeit des Kaisers Valens; die wiederum mussten es den hereinbrechenden Hunnen überlassen. Zuletzt erhielten die Heruler im sechsten Jahrhundert Dakien von Justinian zugewiesen. Aufgrund der Ähnlichkeit der Sprache und der Sitten hält Kojalovicus es für wahrscheinlich, dass Litauer und Livländer von ihnen abstammen. Daraus folgt nun auch, dass nicht die Römer, sondern vielmehr Ureinwohner, die einst aus diesem Land fortgezogen waren und die nun zurückkehrten, die italische Sprache mit sich gebracht haben.⁴³

Hermelins Narrativ lässt die Heruler – und somit auch die *Livoni*, die lettischsprachigen Livländer, als deren Abkömmlinge – in einem ausgesprochen günstigen Licht erscheinen. Er stellt ihre legitime, durch imperiale Autorität abgesicherte Landnahme in Dakien den eigenmächtigen Einfällen der Goten, Hunnen und anderer Barbaren gegenüber. Die Livländer sind zudem nicht – wie noch in den alten Palemon-Erzählungen – darauf angewiesen, dass die Römer zu ihnen ins Land kommen, sie unterwerfen und zivilisieren, stattdessen verschaffen sie sich, in Gestalt der Heruler, die römische Sprache und Kultur auf rechtmäßigem Wege und holen sie sich selbst ins Land. Indem Hermelin den Livländern sowohl den Ancennitätsanspruch der *indigenae*, der Ureinwohner, zubilligt,⁴⁴ als auch das Prestige, das den Trägern römischen Kulturgutes innewohnt, wertet er die „undeutschen“ Bauern Livlands in einer verglichen mit älteren Geschichtsentwürfen erstaunlichen Radikalität auf.

Während die Verwandtschaft zwischen Livländern und Römern von zeitgenössischen Gelehrten zweifellos als ehrend empfunden wurde, weisen andere vergleichbare Migrationsnarrative einen unmissverständlich derogativen Unterton auf. Unter diesen abwertenden Genealogien ist besonders die Ansicht, die Livländer würden von den Juden abstammen, von Bedeutung. Mitte des 16. Jahrhunderts überlegt Severin Göbel, ob bestimmte Unsitten der Ostseeanrainer durch ihre jüdische Herkunft erklärt werden könnten. In seine 1566 erschienene „Historj [...] von herkommen/ vrsprung und vielfeltigen brauch des Börnsteins“ fügt Göbel einen kurzen ethnographischen Exkurs über die Sudawen⁴⁵ ein:

Solch Volck ist ein zeitlang zimlich hart gehalten/ mehren theil jhrer Abgötterey halben/ oder Anruffung der vnuer-nunftigen Creaturen/ Böcken/ Schlangen/ in ertichtung vieler Götter und Heiligen/ Dauon man sie lange Jare her

⁴⁰ Wolfgang Lazius, *De gentium aliquot migrationibus [...]* (Basileae 1557) 787–788, hatte ein lettisches Vaterunser aus Sebastian Münsters *Cosmographia* entlehnt und als Sprachgut der *Weruli*, in Mecklenburg ansässiger vermeintlicher Nachfahren der Heruler, präsentiert. Hermelin und andere Gelehrte schlossen daraus auf eine Verwandtschaft zwischen Herulern und Letten. Vgl. C[arl] Schirren, *Das Vaterunser der Heruler, als Plagiat erwiesen*, in: *Bulletin de la classe historico-philologique de l'Académie Impériale des Sciences de St.-Pétersbourg* 16 (1859) 131–141.

⁴¹ Albertus Wijuk Kojalowicz, *Historiæ Lituanae Pars prior* (Dantisci 1650) 5–6.

⁴² Vgl. auch Brandis, *Chronik* 16–17.

⁴³ Hermelin, *Disquisitio* 565–566.

⁴⁴ Zu den ethischen Implikationen von Ureinwohnerschaft im Geschichtsdanken der Frühen Neuzeit vgl. Herfried Münkler/Hans Grünberger/Kathrin Mayer, *Nationenbildung. Die Nationalisierung Europas im Diskurs humanistischer Intellektueller. Italien und Deutschland* (Politische Ideen 8, Berlin 1998) 236–242.

⁴⁵ Die in Ostpreußen ansässigen Sudawen (lat. *Sudowenses*) oder Jatwinger (lat. *Jaczwingi, Jatuingi*) werden in mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Quellen als eigene gentile Einheit wahrgenommen und von den benachbarten Pruzzen und Litauern unterschieden. Bei ihrer Sprache dürfte es sich um eine dialektale Variante des Pruzzischen gehandelt haben. Während des Mittelalters wurden Gruppen von Sudawen vom Deutschen Orden aus dem Binnenland an die Küste deportiert und umgesiedelt, wo sie später Göbels Aufmerksamkeit auf sich zogen. Spätestens seit Hieronymus Maletius' „Wahrhaftiger Beschreibung der Sudawen auff Samland, sambt jhren Bockheiligen und Ceremonien“, die nach 1561 in verschiedenen Fassungen gedruckt wurde, haftete den Sudawen des Ruf an, selbst für baltische Verhältnisse besonders verstockte und abergläubische Menschen zu sein. Zu diesem Zeitpunkt waren die Assimilierung der Sudawen und ihre Desintegration als ethnische Gruppe bereits weit fortgeschritten, ihre Sprache ist im Verlauf des 16. und 17. Jahrhunderts ausgestorben. Vgl. Mannhardt, *Götterlehre* 185–189; Bojtár, *Foreword* 158–163.

nicht woll brengen können/ Dann weill sie an der Sehekanten wöhnen/ vnnd den halstarrigen orth an sich gehabt haben/ welche halßstarrigkeyt von der Heyligen Schriefft/ sonst den Juden beygelegt/ hat mancher erachtet/ es würden endlich die Leutlein/ nach der erschröcklichen zerstörung Jerusalem/ da viel Juden auff die schieff geflogen vnd von den winden hin vnnd wider verschlagen worden/ etliche von den vberbliebenen/ an diese orth landes angetrieben sein/ und aldo in jren fischerbüdlein jhre narung gesucht/ In sonderheit weil sie noch in jhren alten Clagglied den namen Jeru Jeru als Jerusalem offt widerholen vnd kleglich singen/ aber dis ist noch ein vngrüntlicher beweis.⁴⁶

Göbels Mutmaßungen blieben weitgehend unbemerkt; sie nehmen jedoch die wesentlichen Inhalte der Juden-Hypothese vorweg, die der deutsche Humanist Johannes Leuenclavius 1588 publizierte und mit der er ungleich mehr Aufmerksamkeit auf sich zog als Göbel. Leuenclavius (1533–1594) war als junger Mann, noch vor dem Untergang des Deutschen Ordens, in Livland gewesen und hatte seine damaligen Beobachtungen mehr als dreißig Jahre später als Exkurs in seine *Annales Sultanorum Othmanidarum* eingefügt.

In der Nähe der Stadt Riga, gegen Litauen hin, ... lebt auch ein gewisses barbarisches Volk, die Letten, die sich von den anderen barbarischen Einwohnern Livlands, den Kurländern und den Esten, durch ihre Sprache deutlich unterscheiden. Ständig hört man sie klagen, und auf den Feldern wiederholen sie unablässig den Ruf „Ieru Ieru Masco Lon“. In diesen Worten kann man noch Jerusalem und Damaskus erkennen, ansonsten haben sie von ihrem alten Heimatland im Lauf der Jahrhunderte in ihrer abgeschiedenen Einsamkeit alles vergessen.⁴⁷

Leuenclavius gab damit die Komponenten eines Migrationsnarrativs vor, der die Herkunft der Livländer mit der Zerstörung Jerusalems und der jüdischen Diaspora in Verbindung brachte. Diese These fand im 17. Jahrhundert eine gewisse Verbreitung und sowohl Menius als auch Hermelin fühlten sich verpflichtet, sie zu diskutieren, obwohl sie ihr deutlich skeptisch und ablehnend gegenüberstanden.⁴⁸ Als zentrales Argument der livländisch-jüdischen Genealogie wurde stets der Gesang der Livländer angeführt, die klagenden Worte „Jeru, Jeru!“, die als wehmütige Erinnerung an das verlorene Jerusalem gedeutet wurden. 1695 identifizierte der Pastor Christian Kelch die vermeintlichen jüdischen Klagegesänge als profanes estnisches Liebeslied („Jörru, Jörru, jooks ma tullen?“ „Jürgen, Jürgen, darf ich kommen?“), das Leuenclavius irrtümlich den Letten zugeschrieben hatte, und entzog der Juden-Hypothese damit ihre wichtigste Grundlage.⁴⁹

Eine interessante Variation der jüdischen Abstammungstheorie besagt, dass die Livländer Nachfahren jener Gibeoniter seien, die der Vernichtung durch die Israeliten mittels einer List entgangen waren und die Josua daraufhin verflucht hatte, dem Haus Gottes auf ewig als Sklaven, Holzfäller und Wasserträger zu dienen (Jos 9, 21–27).⁵⁰ Die in vielen Migrationserzählungen implizit vorhandene Rechtfertigung der Herrschaft des deutschen Adels über seine „undeutschen“ Leibeigenen wird in diesem Fall nicht nur ausdrücklich betont, sondern zudem mit der Autorität der Heiligen Schrift untermauert.

Neben den beiden am weitesten verbreiteten Thesen zum Ursprung der Livländer – der römischen oder der jüdischen Migration ins Baltikum – existierte eine Reihe sekundärer und tertiärer Abstammungstheorien, die deutlich weniger präzise ausgearbeitet waren und die oft lediglich zur Erklärung einer einzelnen, isolierten ethnographischen Beobachtung herangezogen wurden. Stellvertretend für diese Kategorie sei an dieser Stelle ein Beispiel erwähnt: die Verwandtschaft der Livländer mit den bei Herodot belegten Neuren.

Das östliche Baltikum war in der Frühen Neuzeit verschrien aufgrund der zauberischen Praktiken seiner Bewohner, besonders ihrer Fähigkeit, sich in Wölfe zu verwandeln.⁵¹ Namhafte Gelehrte wie Philipp

⁴⁶ Seuerin Göbel, *Historj vnd Eigendlicher bericht von herkommen, vrsprung vnd vielfeltigen brauch des Börnsteyns* [...] (s.l. 1566) B4r–B4v.

⁴⁷ Ioannes Leuenclavius, *Annales Sultanorum Othmanidarum* [...] (Francofurti 1596) 121.

⁴⁸ Menius, *Syntagma* 523–524; Hermelin, *Disquisitio* 562. Menius lockert seine Schrift an dieser Stelle sogar mit Notenbeispielen auf.

⁴⁹ Christianus Kelch, *Liefländische Historia, Oder Kurtze Beschreibung der Denckwürdigsten Kriegs- und Friedens-Geschichte Esth-Lief- und Lettlandes* [...] (Reval 1695), 14–15. Vgl. Georg von Rauch, Ein estnisches Volkslied im Blickfeld des späten Humanismus. Dr. Otto Alexander Webermann (1915–1971) zum Gedenken, in: *Nordost-Archiv* 5/24 (1972) 1–10, hier 1–3.

⁵⁰ Diese These wird von Friedrich Menius und Paul Einhorn erwähnt, die sie aber als unwahrscheinlich ablehnen (Menius, *Syntagma* 525; Einhorn, *Historia* 582, 613). Leider versäumen sowohl Menius als auch Einhorn, die Befürworter der Gibeoniter-Theorie zu erwähnen bzw. zu zitieren.

⁵¹ Vgl. u. a. Hermann von Bruiningk, Der Werwolf in Livland und das letzte im Wendischen Landgericht und Dörptschen Hofgericht i. J. 1692 deshalb stattgehabte Strafverfahren, in: *Mitteilungen aus der livländischen Geschichte* 22 (1924) 163–220; Karlis Straubergs, Om varulvarna i Baltikum, in: *Studier och översikter tillägnade Erik Nylander den 30 januari 1955*, ed. Sigurd Erixon

Melanchthon,⁵² Sebastian Münster⁵³ und der schwedische Erzbischof Olaus Magnus wussten von den Umtrieben livländischer Werwölfe zu berichten, die zu einem routinemäßig wiederholten Motiv in frühneuzeitlichen Landesbeschreibungen wurden. In einer berühmten und oft zitierten Passage findet Olaus Magnus drastische Worte für das Ausmaß dieser Plage:

In Preussen/ Liffland/ vnd in der Littaw/ thun die Wölff das gantz Jar grossen schaden/ dann sie vil Viechs niederreissen vnd fressen/ wann es nur ein wenig von der Händ hindan geht. Aber sie hielten das noch für ein schlechten schaden/ wann sie nur nicht grössern leiden müßten von den Menschen selber/ die sich in Wölff verkeren. Dann es versamlet sich allweg ein grosse schar der Menschen/ die zu Wölff werden in der Heiligen Christnacht/ welche die selbige nacht grausamlich wüten/ nicht allein wider das Viech/ sondern auch wider das Menschlich geschlecht selber/ also das die jnwohner des selbigen Lands verderblichern schaden entpfahen von den verwechßleten Menschen/ dann von den Wölffen selber. Dann die erfarnuß zeügnuß gibt/ stürmen sie der Menschen heüser und wohnungen in den Wälden/ mit grausamer gestallt/ vnderstehn sich thür und thor einzustossen/ damit sie Viech und Leüt erwürgen.⁵⁴

Angesichts einer derartigen Bedrohung griffen frühneuzeitliche Gelehrte auf antike Autoritäten zurück, um dem beängstigenden Phänomen auf den Grund zu gehen. Im vierten Buch der Historien kommt Herodot auf die Neuroi zu sprechen, einen nördlich der Skythen lebenden Stamm, dem seine Nachbarn ebenfalls die Fähigkeit zur Gestaltwandlung nachsagen:

Diese Neurer scheinen ein Volk von Zauberern zu sein. Wenigstens wird von den Skythen und den im Skythenlande wohnenden Hellenen erzählt, daß sich jeder Neurer einmal im Jahre für wenige Tage in einen Wolf verwandelt und danach wieder zum Menschen wird. Ich kann das freilich nicht glauben, aber man versichert es und beschwört es sogar.⁵⁵

Unbeeindruckt durch Herodots ausdrückliche Ablehnung derartiger Schauergeschichten, bemühte man im 16. Jahrhundert die Neuren, um das livländische Werwolfsunwesen zu erklären.⁵⁶ Caspar Peucer stellte seinem Bericht über Tierverwandlungen in Livland den Kommentar voran, dass die Neuren ein Teil des livländischen Volkes seien.⁵⁷ Der bedeutende französische Historiker und Staatsrechtler Jean Bodin setzte die Neuren mit den *Nervii* gleich,⁵⁸ die wiederum von Menius mit der Stadt Narva im Nordosten Livlands in Verbindung gebracht wurden.⁵⁹ Auch außerhalb spezialisierter Gelehrtenkreise scheint die vermeintliche Verwandtschaft zwischen livländischen Werwölfen und Herodots Neuren eine gewisse Bekanntheit erreicht zu haben. Bodin zitiert aus der militärischen Korrespondenz des Connétable von Frankreich über den russischen Vormarsch im Livländischen Krieg:

Ich hab noch vnter anderen meinen Teutschen einen Brieff von einem/ so Königs Henrici des andern Kriegs Bestalter gewesen/ ahn den Conestable in Franckreich/ darinnen er jhne verständigt/ wie der Großfürst inn der Moscau das Liffland eingenommen habe: Darauff setzt er gleich dise wort : In illis locis Herodotus Neurios collocare videtur, apud quos dicit homines conuerti in Lupos, quod est adhuc vsitatissimum in Liuonia. Daß ist diß ist das Land/ von Welchem Herodotus schreibet/ dass es ein Volck/ die Neurier genandt/ bewonen: bey welchen er breuchlich sein meldet/ daß die Menschen in Wölff verwandelt werden: wie dann diß noch heutigs tags inn Liffland gemein vnnd breuchlich ist.⁶⁰

(Liv och folkkultur B1, Stockholm 1955) 107–129; Merili Metsvahi, Werwolfprozesse in Estland und Livland im 17. Jahrhundert. Zusammenstöße zwischen der Realität von Richtern und von Bauern, in: Folklore als Tatsachenbericht, ed. Jürgen Beyer/Reet Hiiemäe (Tartu 2001) 175–184; Stefan Donecker, Livland und seine Werwölfe. Ethnizität und Monstrosität an der europäischen Peripherie, 1550–1700, in: Jahrbuch des baltischen Deutschtums 56 (2009) 83–98.

⁵² Corpus Reformatorum. Volumen XX (ed. Henricus Ernestus Bindseil, Brunsvigae 1854) 552.

⁵³ Sebastianus Munster, Cosmographia, Das ist: Beschreibung der gantzen Welt [...] (Basel 1628) 1303.

⁵⁴ Olaus Magnus, Historien, Der Mitnächtigen Länder [...] (Basel 1567) 485.

⁵⁵ Herodot, Historien IV, 105 (ed. H. W. Haussig, Stuttgart 1959) 291.

⁵⁶ Die ethnische Zugehörigkeit der Neuren blieb bis in die Gegenwart Gegenstand mannigfaltiger Spekulationen. Für einen Überblick über die Debatte vgl. Bojtár, Foreword 102–104. Unter Heranziehung etymologischer und ethnoarchäologischer Argumente wurde versucht, sie als Balten, Slawen oder Kelten zu identifizieren. Das neurische Ethnonym scheint auf eine slawische Wurzel zurückzugehen, darüber hinausgehende Aussagen lässt die dürftige Quellenlage nicht zu. Dessen ungeachtet werden die Neuren bis heute von einigen Autoren unreflektiert als „Ur-Balten“ vereinnahmt.

⁵⁷ Casparus Peucer, Commentarius de praecipuis divinationum generibus [...] (Francofurti 1593) 280.

⁵⁸ [Ioannes] Bodinus, Methodus, ad facilem historiarum cognitionem (Parisiis 1566) 85.

⁵⁹ Menius, Syntagma 517, 524.

⁶⁰ Jean Bodin, Vom aussgelasnen wütigen Teuffelsheer. Übersetzt von Johann Fischart (Straßburg 1591, Nachdruck Graz 1973) 123.

Diese knappen Verweise legen die Interpretation nahe, dass frühneuzeitliche Beobachter der numinosen Monstrosität schwarzmagischer Tierverwandlung ihren Schrecken zu nehmen oder sie zumindest zu entschärfen versuchten, indem sie sie auf das vertraute Terrain antiker Quellenstudien überführten und in bewährte Denkmuster eingliederten. Gleichzeitig fügt sich das Werwolfsmotiv in die weit verbreiteten Vorurteile von den durchtriebenen und abergläubischen Livländern ein, denen ihre Begabung für Zauberei und ihre Bereitschaft zum Teufelspakt – ungeachtet ihrer sozialen und politischen Ohnmacht – einen bedrohlichen Nimbus verleihen.

TRANSFORMATIONEN DER „BALTIC FRONTIER“

In den letzten zwei Jahrzehnten hat das Schlagwort von der „Baltic Frontier“ breite Akzeptanz gefunden, um die verschiedenen Transformationsprozesse, die der Ostseeraum während des Mittelalters durchlief, auf einen gemeinsamen begrifflichen Nenner zu bringen.⁶¹ Zwischen dem 12. und dem frühen 16. Jahrhundert wurde die Region durch eine außerordentliche ethnische, religiöse und politische Vielfalt geprägt, die ihr den Charakter eines offenen Interaktionsraumes mit unscharfen, stets veränderlichen Grenzziehungen verlieh.⁶² Bedingt durch die Erfahrung von Fremdheit, durch die Konfrontation mit den heidnischen Bewohnern der Region und die – verglichen mit dem europäischen Zentrum – geringere soziale Reglementierung bildete sich in der baltischen Peripherie ein ausgeprägter, oft aggressiver Pionierethos heraus. Risikobereiten Abenteurern bot sich die Chance auf Landgewinn, gesellschaftlichen Aufstieg und persönliche Bereicherung, wie die „Litauerfahrten“ – quasi institutionalisierte Plünderungszüge des Deutschen Ordens auf litauischem Territorium – belegen, die regelmäßig breite Beteiligung aus ganz Europa fanden. Die Eroberung Livlands durch den Orden, die Christianisierung seiner Bevölkerung und die Einbindung in das hanseatische Wirtschaftssystem waren Aspekte einer von Westen nach Osten fortschreitenden Integration des Ostseeraumes in die politischen, religiösen und ökonomischen Strukturen Europas.⁶³

Während der Livländischen Kriege der Frühen Neuzeit sahen sich zeitgenössische Beobachter nunmehr mit einer drastischen Umkehrung der etablierten Machtverhältnisse konfrontiert. Die Stoßrichtung hatte sich umgekehrt. Livland wurde zum Schauplatz einer russischen Expansionsbewegung von Ost nach West, durch die das Zarenreich zur Hegemonialmacht im Ostseeraum avancierte.

Die deutschen Eliten Livlands befanden sich spätestens seit dem Kriegsausbruch 1558 in der Defensive.⁶⁴ In einem vom Krieg verheerten und ausgebluteten Land drohte man zwischen Polen, Schweden und Russland zerrieben zu werden, wobei insbesondere der „barbarische Muskoviter“ zu einer schier apokalyptischen Gefahr stilisiert wurde.⁶⁵ Im späten 17. Jahrhundert sahen sich die deutschen Adligen zudem mit der absolu-

⁶¹ Das Konzept der „Frontier“, das Frederick Jackson Turner Ende des 20. Jahrhunderts zum zentralen konstitutiven Faktor der amerikanischen Geschichte erhoben hatte, hat sich, ungeachtet einer gewissen begrifflichen Unschärfe, als vielseitig anwendbares historiographisches Modell erwiesen, das vom amerikanischen Westen auf andere Schauplätze kultureller Interaktion, etwa Spanien während der Reconquista oder eben das Baltikum im Mittelalter, übertragen wurde und wird. Vgl. Stefan Donecker, *The Medieval Frontier and its Aftermath. Historical Discourses in Early Modern Livonia*, in: *The „Baltic Frontier“ Revisited. Power Structures and Cross-Cultural Interactions in the Baltic Sea Region*, ed. Imbi Sooman/Stefan Donecker (Wien 2009) 41–61.

⁶² Die ausgesetzte Lage Livlands spiegelt sich in mittelalterlichen Quellen in unmissverständlichen Formulierungen wieder. Erzbischof Friedrich von Riga betont 1305 in einem Schreiben an den Papst die prekäre Lage seines Bistums *in paganorum frontaria*. (Das Zeugenverhör des Franciscus de Moliano [1312]. Quellen zur Geschichte des Deutschen Ordens [ed. August Seraphim, Königsberg 1912] 164.) Geläufige Formulierungen des Mittelalters lokalisierten Livland *in extremis finibus christianitatis* und würdigten es als *ultimum antemurale* der Christenheit. Vgl. Bues, ‚Die letst gegent‘, 27–28; Leonid Arbusow, *Zur Würdigung der Kultur Altlivlands im Mittelalter und 16. Jahrhundert*, in: *Historische Zeitschrift* 151 (1935) 20–47, hier 34.

⁶³ William Urban, *The Frontier Thesis and the Baltic Crusade*, in: *Crusade and Conversion on the Baltic Frontier 1150–1500*, ed. Alan V. Murray (Aldershot/Burlington/Singapore/Sydney 2001) 45–71. Vgl. auch Robert Bartlett, *Die Geburt Europas aus dem Geist der Gewalt. Eroberung, Kolonisierung und kultureller Wandel von 950 bis 1350* (München 1996).

⁶⁴ Stellvertretend für zahlreiche Zeugnisse dieser Verunsicherung sei der Bericht Balthasar Russows über den Einzug des Nicolaus Radziwiłł in Riga im Jahr 1562 angeführt. Eingeschüchert vom bunt gemischten Gefolge des litauischen Würdenträgers, „alse Armenier, Törcken, Tatern, Podollier, Rüssen vnde Wallachen, [...] einen jederen in synem Habyte, wehre, wapen vnde Musica“, sollen die Bürger Rigas „eren jammer daran gesehen hebben, dat ere Vaderlant vnde de Straten der Christliken Stadt Riga, van solcken vngewöntliken, frömbden vnde barbarisschen Nationen vnde Völckeren, scholden betreten werden.“ (Russow, *Chronica* 67).

⁶⁵ In seiner berühmten *Carta Marina* hatte Olaus Magnus dieses Bedrohungsszenario bereits 1539 visualisiert. Seine Darstellung Livlands wird dominiert von gepanzerten Reitern und demonstrativ nach Osten hin ausgerichteter Artillerie. Vgl. Juhan Kreem,

tistischen Reduktionspolitik des schwedischen Königs Karl XI. konfrontiert, die die Einziehung aller von der Krone verliehenen Güter vorsah und somit die deutschbaltische Oberschicht an ihrer wirtschaftlichen Basis bedrohte. In einer Supplik an den König klagte die livländische Ritterschaft 1692, dass „man sich nicht sheuet offendl. zu sagen das in 10 Jahren kein Teutscher mehr in diesem Lande seyn werde“.⁶⁶ Der offene Expansionsraum der „Baltic Frontier“ hatte sich geschlossen. Die politischen und ökonomischen Möglichkeiten der Pionierzeit waren nicht länger gegeben, stattdessen galt es, das Erreichte zu erhalten und den Status Quo soweit wie möglich zu wahren.

Umso intensiver und unmissverständlicher wurde während dieser Zeit an den einstigen Pioniergeist der deutschen Siedler und Eroberer appelliert. In der Darstellung zeitgenössischer Quellen rückte das Baltikum in die Nähe Amerikas, der frühneuzeitlichen Frontier schlechthin. Deutsche Chronisten des 16. Jahrhunderts gestalteten die Legende von der „Aufsegelung Livlands“, der Erschließung des Landes durch Bremer Kaufleute, in unübersehbarer Analogie zur Entdeckung der Neuen Welt.⁶⁷ Wie Amerika war und blieb auch Livland ein wildes Land, das der Zivilisierung und Christianisierung durch tapfere Pioniere bedurfte. Doch konnte diese Parallele ebenso gut gegen die Deutschen ins Feld geführt werden. Bengt Oxenstierna, der zwischen 1662 und 1666 schwedischer Generalgouverneur von Livland gewesen war, verwies auf die verbreitete „leyenda negra“, die „Schwarze Legende“ von der Grausamkeit der spanischen Konquistadoren, als er 1694 anmerkte, die Deutschen hätten sich in Livland so gebärdet wie „die Spanier mit den elenden und einfältigen Amerikanern verfahren seien“.⁶⁸

Oxenstiernas Tadel spiegelt die fundamentalen Meinungsverschiedenheiten zwischen Schweden und Deutschbalten in der „Bauernfrage“ wieder. Der deutsche Adel verteidigte die Rechtmäßigkeit der bestehenden Verhältnisse und betonte die Unzuverlässigkeit und Widerspenstigkeit der „Undeutschen“, denen nur mit Strenge beizukommen war. Obwohl die Etablierung der Leibeigenschaft erst während des 15. Jahrhunderts eingesetzt hatte und somit eine vergleichsweise rezente Entwicklung war,⁶⁹ projizierte man sie in die Vergangenheit und erhob sie zu einer zentralen Komponente der idealisierten Pionierzeit. „Es erscheinet auch aus vorgesetzten Geschichten“, schrieb Moritz Brandis, Sekretär der estländischen Ritterschaft im späten 16. Jahrhundert, „wie gleich von Anfang her Gott der Allmächtige nach seinem unerforschlichen Willen und Rath dieses Geblüte immer unter fremden Joch und zum Zwange und Dienstbarkeit auch eigentlich verordnet habe.“⁷⁰ Die strikte soziale Stratifizierung zwischen deutschem Adel und undeutschen Leibeigenen wurde als selbstverständliche und gottgewollte Gesellschaftsordnung legitimiert.

Von schwedischer Seite hingegen brachte man dem livländischen System der Erbuntertänigkeit wenig Verständnis entgegen, zumal man aus der Heimat an die Tradition des schwedischen Freibauerntums gewohnt war.⁷¹ Die Vertreter der schwedischen Krone ließen sich jedoch nicht allein aus altruistischen Motiven und den egalitären Aspekten lutheranischer Ethik zu einer Parteinahme für die leibeigenen Bauern bewegen. Im angespannten Verhältnis zwischen schwedischer Zentralmacht und dem auf seine Partikularinteressen bedachten deutschbaltischen Adel bot eine – wenn auch nur vorsichtige – Aufwertung der „Undeutschen“ eine willkommene Gelegenheit, die Position der livländischen Ritterschaft subtil zu untergraben.

„...ultima germanorum & christianorum prouintia...“. Outlines of the Image of Livonia on Maps from the Thirteenth to the Middle of the Sixteenth Century, in: *Quotidianum Estonicum. Aspects of daily life in medieval Estonia*, ed. Jüri Kivimäe/Juhan Kreem (Medium Aevum Quotidianum, Sonderband 5, Krems 1996), 14–28, at 22–23.

⁶⁶ Wiedergegeben u. a. bei [Carl Johann von Blomberg], *An Account of Livonia; with a Relation of the Rise, Progress and Decay of the Marian Teutonic Order*. [...] (London 1701) 187.

⁶⁷ Vgl. Paul Johansen, *Die Legende von der Aufsegelung Livlands durch Bremer Kaufleute*, in: *Europa und Übersee. Festschrift für Egmont Zechlin*, ed. Otto Brunner/Dietrich Gerhard (Hamburg 1961) 42–68, hier 56; Katri Raik, *Eesti-ja liivimaa kroonikakirjutuse kõrgaeg 16. sajandi teisel poolel ja 17. sajandi alul* (Dissertationes Historiae Universitatis Tartuenssis 8, Tartu 2004) 175–183.

⁶⁸ Ratsprotokoll vom 29. 3. 1694 (Riksarkivet Stockholm). Zitiert bei Alvin Isberg, *Karl XI och den livländska adeln 1684–1695. Studier rörande det karolinska enväldets införande i Livland* (Lund 1953) 223.

⁶⁹ Marten Seppel, *Die Entwicklung der „livländischen Leibeigenschaft“ im 16. und 17. Jahrhundert*, in: *Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung* 54 (2005) 174–193, hier 178–181.

⁷⁰ Brandis, *Chronik* 39.

⁷¹ Seppel, *Entwicklung 185–192*, veranschaulicht, dass die rhetorische Parteinahme der schwedischen Krone für die livländischen Bauern keine faktische Verbesserung im rechtlichen Status der Leibeigenen zur Folge hatte.

RESÜMEE: ZUR DISKURSIVITÄT DER PERIPHERIE

Die Debatte um Ursprung und Herkunft der „undeutschen“ Livländer muss vor dem Hintergrund dieses Konflikts zwischen schwedischen und deutschbaltischen Interessen verstanden werden. Aus den widersprüchlichen Abstammungshypothesen und Migrationsnarrativen kristallisiert sich, quasi als gemeinsamer Nenner, eine Gleichzeitigkeit von Einbindung und Ausgrenzung heraus. Römer, Juden oder all die anderen potentiellen Stammväter verankern die „Undeutschen“ in den Strukturen eines europäischen Denkens, das auf dem Referenzsystem einer christlich-antiken Vergangenheit beruht. Die vertrauten Ahnen relativieren die Fremdheit des barbarischen Anderen – und doch ist die Einbindung nicht vollständig, da gleichzeitig ein stereotypes Bild von der rohen Wildheit, unverbesserlichen Verschlagenheit und dem verstockten Heidentum der Livländer gezeichnet wird.⁷² Die Dialektik von paralleler Integration und Demarkation machte Livland zur „Baltic Frontier“ – zu einer Randzone zwischen Zivilisation und Barbarei, in der Expansion und quasikoloniale Abhängigkeitsverhältnisse gerechtfertigt erschienen.

Die Frage nach der Herkunft der Livländer gewinnt an Aktualität und Bedeutung, sobald die Selbstverständlichkeit dieser Situation Mitte des 16. Jahrhunderts nicht länger gegeben ist. Ungeachtet der politischen und sozialen Veränderungen bemühten sich lokale Eliten, den mittelalterlichen Ethos der baltischen Frontier am Leben zu erhalten, und bedienten sich dabei in verstärktem Maße der Spekulationen über die antiken und frühmittelalterlichen Ursprünge ihrer „undeutschen“ Untertanen. Dementsprechend waren es zwei Gelehrte mit einem Naheverhältnis zur schwedischen Zentralmacht – der an einer Schwächung ebenjener Eliten gelegen war – die sich besonders kritisch mit derartigen genealogischen Thesen auseinandersetzten. Friedrich Menius, Professor an der schwedischen Universität Dorpat, lehnte beispielsweise die vermeintliche Abstammung der Livländer von den Gibeonitern, die die Leibeigenschaft mit biblischer Autorität zu zementieren versuchte, mit Nachdruck ab. Und sein Nachfolger an eben dieser königstreuen Institution, Olaus Hermelin, konzipierte sechzig Jahre später aus den althergebrachten Römerhypothesen eine besonders schmeichelhafte Genealogie der „undeutschen“ Livländer die, in Gestalt der Heruler, die Würde der *indigenae* mit dem Prestige der Kulturbringer in sich vereinen.

In der Forschungsliteratur zu Inhalten und Anwendbarkeit des Frontier-Begriffs wird zunehmend die Frage diskutiert, inwieweit das Vorhandensein einer Frontier-Situation von empirisch fassbaren Gegebenheiten abhängt, oder ob Frontier nicht vielmehr als Resultat einer diskursiven Konstruktion aufzufassen ist. Gibt es eine Realität der Frontier unabhängig vom bloßen Mythos der Frontier?⁷³ In der frühneuzeitlichen Debatte über die Abstammung der Livländer scheint eine solche Diskursivität der Peripherie deutlich zu werden. Lokale Gelehrte und Chronisten prolongierten den Pioniergeist einer „Baltic Frontier“, die sich – politisch und strategisch betrachtet – längst überlebt hatte; ihnen standen königstreue schwedische Akademiker gegenüber, die eben jene Bemühungen zu hinterfragen trachteten. In der Argumentation beider Seiten kam den Ursprüngen der livländischen „Undeutschen“ besondere Bedeutung zu. Verweise auf Antike und Frühmittelalter wurden somit zu einem zentralen Bestandteil eines akademischen, aber eminent politischen Diskurses, der die Position Livlands in der ideellen Geographie der Frühen Neuzeit, zwischen Vertrautheit und Fremdheit, zwischen Zivilisation und Barbarei, entscheidend mitbestimmte.

⁷² Frühneuzeitliche gelehrte Debatten über die Neue Welt und den Ursprung ihrer Bewohner weisen dieselbe Tendenz auf. Europäische Herrschaft lässt sich dort am elegantesten rechtfertigen, wo eine gewisse genealogische Verbindung zwischen den indigenen Beherrschten und ihren Kolonialherren hergestellt werden kann. Diese Verbindung darf aber nie soweit gedacht werden, dass sie den fundamentalen Gegensatz zwischen Wildheit und Zivilisiertheit, auf dem der europäische Herrschaftsanspruch beruht, völlig aufhebt. Vgl. Martin van Gelderen, Hugo Grotius und die Indianer. Die kulturhistorische Einordnung Amerikas und seiner Bewohner in das Weltbild der Frühen Neuzeit, in: Aufbruch in neue Welten und neue Zeiten. Die großen maritimen Expansionsbewegungen der Antike und Frühen Neuzeit im Vergleich, ed. Raimund Schulz (Historische Zeitschrift, Beihefte N.F. 34, München 2003) 51–78, mit weiterführenden Literaturangaben.

⁷³ In einem unlängst erschienenen Sammelband, der sich mit Frontier-Situationen im Mittelalter beschäftigt, werfen die Herausgeber, Nora Berend und David Abulafia, diese Frage in ihren einleitenden Beiträgen auf. Vgl. Medieval Frontiers: Concepts and Practices, ed. David Abulafia/Nora Berend (Aldershot 2002) xiv, 34; mit weiterführenden Literaturverweisen.